

Benjamin Bigl

Sammelrezension: Transgressionen im Horrorfilm

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13065>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bigl, Benjamin: Sammelrezension: Transgressionen im Horrorfilm. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 4, S. 414–416. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13065>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Sammelrezension: Transgressionen im Horrorfilm

Angela Fabris, Jörg Helbig, Arno Rußegger (Hg.): Horror-Kultfilme

Marburg: Schüren 2017 (Marburger Schriften zur Medienforschung, Bd.78), 197 S., ISBN 3894726180, EUR 24,90

Marcus Stiglegger: Grenzüberschreitungen: Exkursionen in den Abgrund der Filmgeschichte

Berlin: Martin Schmitz Verlag 2018, 240 S., ISBN 9783927795808, EUR 16,80

Ohne Angst funktioniert kein Horrorfilm. Entweder man hasst es oder man liebt es, sich filmisch den eigenen archaischen Urängsten hinzugeben und die Protagonist_innen auf ihrer bedrohlichen Heldenreise zu begleiten. Die ästhetisch perfekt durch Dramaturgie, Bild- und Tonarbeit inszenierte und dennoch unerwartete Konfrontation mit den Gefahren des Unvermeidlichen füllt dabei eine Lücke in unserem vor Sicherheit geprägten Alltagsleben und erinnert uns gleichsam an unsere eigene Sterblichkeit. Die fiktionalen, mal explizit gezeichneten, mal nur angedeuteten Darstellungen des Unbekannten, des Unerklärlichen, aber auch der uns anekelnden Fratzen des Todes durchbrechen soziale und menschliche Normen sowie zwischenmenschliche Verhaltensmuster. Sie sprechen beim Publikum eine ganze Palette von Gefühlen an, die in unserer technifizierten Gesellschaft in der Regel verborgen bleiben. Der Horrorfilm ist gewiss kein kommerzielles Produkt der Neuzeit, welches nur an die niederen Instinkte der Unterhaltungsgesellschaft appelliert. Seine Genese reicht bis in

Anfänge der Filmgeschichte zurück und wurde unlängst in zwei unterschiedlich angelegten Anthologien gewürdigt, deren Zielgruppen und Zielsetzungen nicht unterschiedlicher sein könnten.

Der Band *Horror-Kultfilme*, herausgegeben von Angela Fabris, Jörg Helbig und Arno Rußegger, basiert im Wesentlichen auf einer Ringvorlesung an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Damit richtet sich der Band – ohne es explizit so zu nennen – zunächst an eine enge Zielgruppe, die die Veranstaltungsreihe entweder nachvollziehen oder nachbearbeiten möchte. Der regionale chronistische Wert des Bandes ist dabei nicht zu unterschätzen – gerade in Zeiten des Rückgangs von Druckerzeugnissen wie Jahresberichten und ähnlichen institutionellen Publikationen tragen Dokumentationen von akademischen Veranstaltungsreihen auch zu einer lebendigen Universitätsgeschichte bei. Die Verschriftlichung derartiger Veranstaltungsformate ermöglicht darüber hinaus aber auch die Teilhabe einer breiteren Öffentlichkeit am akademischen Diskurs. Über

die praktischen Limitationen hinaus, die sich zum Beispiel im Hinblick auf die Anzahl der Beiträge der zugrunde liegenden Veranstaltungsreihe ergeben, tauchen jedoch weitere problematische Aspekte auf, die der Band nicht hinreichend meistern kann. So bleibt in Bezug auf den theoretischen Diskurs zunächst einmal vage, was für die Herausgeber_innen einen (Horror-) Film überhaupt zu einem Kultfilm macht und was nicht. Über den Bekanntheitsgrad des jeweiligen Filmes hinaus scheinen Interdependenzen zwischen dem Publikum und seinen Wissensbeständen und den metafikionalen Angeboten des Horrorfilms zur (Anschluss-)Kommunikation und zur (Selbst-)Reflexion für die Herausgeber_innen ein wichtiges Teilkriterium für das Prädikat „Kultfilm“ (S.7) zu sein. Dies ist ein interessanter Gedanke, den zu verfolgen sich für einen separaten möglicherweise einordnenden Beitrag angeboten hätte. Weiterhin suggeriert der Titel, dass der Sammelband dezidiert einzelne und herausragende Horrorfilme bespricht und thematisiert – dies gilt mehrheitlich jedoch nur für die Kapitel I („Die Horror-Klassiker – Dracula und Frankenstein“) und II („Giallo – Italien Gothic“). Besonders das ansonsten sehr erhellende Überblickskapitel zur Musik im Horrorfilm (Kapitel V) weicht jedoch von der sich nicht von selbst erklärenden Systematik der Darstellung ab, die so eine gewisse Beliebigkeit aufweist. Die in ihren Themen sehr heterogenen Beiträge unterscheiden sich leider auch in ihrer wissenschaftlichen Qualität erheblich und lassen sich zwischen Vorlesungsskript und wissenschaft-

lichem Aufsatz einordnen. Als Beispiel sei hier auf den eröffnenden Beitrag von Susanne Bach verwiesen, welche die heutige Relevanz des Sujets ‚Dracula‘ unter Verweis auf nahezu 90.000 Einträge bei einem populären Online-Versandhandel zwar eindrucksvoll belegt, aber in der Tiefe ihrer Analyse nicht überzeugt. Die im gesamten Band zu findenden vielen populärwissenschaftlichen (Internet-) Quellen, sowie die zitierte Sekundärliteratur verdeutlichen das Grundproblem des Bandes leider allzu deutlich. Zur mäandrierenden Qualität der Beiträge passt der Anhang von neun mehr oder weniger beliebigen Rankings eines populären Netzmagazins von (wie auch immer) bedeutenden, besten, wichtigsten oder in irgendeiner Weise schlechtesten Schauspielern, Regisseuren oder Remakes. Aber wie das mit Rankings meist so ist, scheint auch für diese Zusammenstellung Popularität statt Evidenz das treibende Momentum gewesen zu sein – eine nachvollziehbare und damit erkenntnisbringende Systematik muss sich der/die geneigte Leser_in selbst aneignen und sich mithin selbst die Frage beantworten, warum sich in dem Anhang ausgerechnet die Filmographie von Dario Argento eingefunden hat und dort nicht weitere oder gar alle der im Band besprochenen Filme und Regisseur_innen zu finden sind?

Auch Marcus Stigleggers *Grenzüberschreitungen: Exkursionen in den Abgrund der Filmgeschichte* fokussiert auf ein breiteres Publikum. Im Gegensatz zu Fabris et al. begründet er explizit Konzeption und Anlage des 237 Seiten starken Taschenbuchs. Stiglegger gelingt es

überzeugend, Texte und Essays seines (populär-)wissenschaftlichen Oeuvres, die in wenig bis gar nicht bekannten Film- und Insider-Magazinen veröffentlicht wurden, neu zu bearbeiten und diese in einer Edition einer breiteren Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Dass ein Großteil der 19 Beiträge einen essayistischen Charakter hat, wird deutlich herausgestellt und ist den ursprünglichen Publikationsgattungen geschuldet. Auf Grund dieser vorangestellten Klarheit steht das Grundkonzept des Bandes einem akademischen Gebrauch ebenso wenig im Wege, wie der Umfang der teilweise nur wenige Seiten umfassenden Beiträge. Der Untertitel des Bandes ist damit durchaus eine gute Richtschnur. Stigleggers Exkursionen führt Lesende von Themen, die das Genre schon frühzeitig bestimmten („Die Mumie als Archetyp der Horrorphantastik“), über Poes Schauerromantik auch zu Meilensteinen des Exploitationfilms (u.a. „The Texas Chainsaw Massacre [1974/2003] im Kontext des Backwood-Horrorfilms“). Gerade auch „Die Wiederkehr der Verdrängten. George A. Romeros Zombies als politische Metapher“ (S.102) verdeutlicht generell die reflektorische und kontextualisierende Qualität der meisten Beiträge des Bandes. Stigleggers Texten ist gemein, dass er nicht klassisch filmwissenschaftlich Elemente oder Einstellungsgrößen einzelner Filme ziseliert, sondern versucht,

einen kultur- und entwicklungsgeschichtlichen Bogen über die Epochen zu spannen und damit zum Verständnis und Nachvollzug neuerer Horrorfilme im Kontext der heutigen Zeit beiträgt. Seine Analysen gehen damit, auch unter Verzicht von wissenschaftlichen Quellen, in ihrer Argumentation über das Einzelbeispiel hinaus. Stigleggers Schlussfolgerungen und Interpretationen haben daher häufig hypothetischen Charakter und bieten sich somit indirekt einer wissenschaftlichen Überprüfung an. Damit wird der Band Stichwort- und Impulsgeber für eine vertiefte Auseinandersetzung. Bei sehr wenigen Beiträgen wäre eine solche Vertiefung auf Grund ihres knappen Umfangs (u.a. „Die Auferstehung des Verdrängten. Nazi-Zombie-Filme“) jedoch schon vor der (Zweit-)Veröffentlichung geraten gewesen. Mit dem genannten Beitrag endet der Band recht unvermittelt, was den positiven Gesamteindruck wenig schmälert.

Generell zeigt sich bei den vorliegenden Bänden – wieder einmal – der nicht zu unterschätzende Wert von Anthologien und Sammelbänden auf Grund ihrer inhaltlichen Breite, welcher aber nur bei einer entsprechend durchdachten, systematischen und redaktionellen Arbeit zur Geltung kommt.

Benjamin Bigl (Leipzig)